Lesefrucht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **41 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fälschende, gegen all das, was er in träumerischer Verachtung ‚Eigenschaften' nennt. ‚Der Mann ohne Eigenschaften' ist in bedeutendstem Sinne ein aktuelles Buch.» *Polybios*

Lesefrucht

In der Basler «National-Zeitung» Nr. 590/1957 schreibt Dr. H. R. Linder über Friedrich Dürrenmatts «Die Ehe des Herrn Mississippi»:

«In keinem anderen seiner Stücke, obwohl sie eigentlich alle Varianten eines gleichen Grundthemas sind, tritt so deutlich wie in der makabren Komödie ‚Die Ehe des Herrn Mississippi' in Erscheinung, wo Dürrenmatt geistig steht, wo sein Dichtertum die Kraft und die Geschlossenheit herhat, was ihn unablässig beschäftigt und antreibt, nicht zuletzt auch warum er uns von Mal zu Mal im gleichen Augenblick abstößt und mitreißt. Es gibt meiner Ansicht nach letzten Endes nur einen einzigen Schlüssel, mit dem sich der Zugang zum innersten und unveränderlichen Kern von Dürrenmatts im Aeußern so verschiedenartiger Dichtung erschließen läßt: man muß gemerkt haben, daß Dürrenmatt ein religiöser Extremist ist in dem zutiefst antihumanistischen Sinne, daß für ihn die ganze Menschheit vom Höchsten bis zum Niedrigsten nichts ist als ein Haufen Dreck, eklig, schleimig und grotesk verwurmt, und völlig verloren, wenn nicht in astronomischer Entfernung darüber das einzig Rettende stünde: die unausmeßbare Gnade Gottes. Dieser Schlüssel nun liegt im ‚Mississippi' sozusagen unverdeckt auf der Fußmatte vor dem Eingang. Uebersieht man ihn, kann man lange an der Tür rütteln und kommt doch nicht hinein, sondern muß sich zuletzt mit einem Blick durchs Schlüsselloch begnügen. Hat man ihn aber einmal entdeckt und nimmt ihn auf, so öffnet er nicht nur dieses Werk, sondern erweist sich als Passepartout auch für alle anderen des Autors. Aber unheimlich konsequent drückt sich darin eine unerbittliche, extreme Weltvision aus, schlägt der Dichter von allen Seiten her mit seinem urchristlichen Fanatismus auf den bestürzten Zuschauer ein, ihn mit Dramatik überlistend, um ihm das sagen zu können, was er nicht hören will. Was zunächst auffällt, ist einerseits das zufällige und unterhaltsame Sammelsurium dieser Listen, und anderseits das Negative an Dürrenmatts Weltbild, seine Verachtung des Menschlichen. Was dann aber doch zwingt, in dem Werk gültige Dichtung zu erkennen, ist die ins eiskalt Extreme getriebene Konsequenz dieses zutiefst religiösen Weltbildes, die Kongruenz des skurrilen Bühnenstücks mit einer ernsten Vision.»

Dieses «zutiefst religiöse Weltbild» ist aber nichts anderes als die hier stark gewürzte und gekürzte Grundansicht der «dialektischen Theologie», wie sie Karl Barth unserer staunenden Gegenwart beschert! EHB.

LITERATUR

Literarische Kostbarkeiten

Als *Ernest Hemingway* im Jahre 1954 den Nobelpreis für Literatur erhielt, brachte man die Verleihung dieser höchsten Anerkennung durch die Weltöffentlichkeit in Zusammenhang mit der kurz vorher erschienenen Novelle «*Der alte Mann und das Meer*» (Rowohlt Verlag, Hamburg), welche innerhalb des umfangreichen Lebenswerkes des berühmten Schriftstellers als eine Art Krönung empfunden wurde. Die Faszination, die von dieser Erzählung ausging, ist nicht leicht zu begreifen; im Grunde handelt es sich um ein unscheinbares Thema, in einem vordergründigen Sinne völlig unproblematisch: ein alter Fischer, der wochenlang nichts gefangen hat, fährt hinaus auf das Meer und fängt einen Riesenfisch, der für ihn den «großen Fang seines Lebens» bedeutet. Aber der wundersame Fisch, ein Monstrum des Meeres, wird auf der Heimfahrt (er ist zu schwer, so daß der alte Mann ihn nicht ins Boot hineinziehen kann) von den Haien zerfressen, und der glückliche Fischer bringt erschöpft und gänzlich entkräftet nur ein Gerippe ans Land. Mit einem Wort: ein Poem über die Vergeblichkeit menschlicher Träume und Hoffnungen. Man fährt aus auf das Meer des Lächelns, fängt große Fische und bringt Skelette ans Land! Was diese einfache Fabel ins Große und Dichterische erhebt, ist die visionäre Kraft Hemingways, welche das Meer lebendig werden läßt, so daß eine Darstellung des Ozeans entsteht, die stellenweise an den gewaltigen «*Moby Dick*» von *Melville* erinnert — Meer und Mensch, Sinnbild des Ausgeliefertseins des Menschen an die übermächtige Natur, Traum und Desillusionierung: das ist der Motivkreis von Hemingways Novelle, in der der Dichter von seinem Lieblingssport (Hemingway ist ein leidenschaftlicher Fischer) eine unvergleichliche Darstellung geschaffen hat.

Walt Whitman ist einer der bedeutendsten Repräsentanten der amerikanischen Literatur, ein Lyriker größten Formates, ein Sohn des 19. Jahrhunderts, der das Lebensgefühl der «Neuen Welt» auf die erstaunlichste Weise zum Ausdruck gebracht hat. Seine «Grashalme», nunmehr in der schönen Uebersetzung des Gesamtwerkes (Rowohlt Verlag, Hamburg) durch *Hans Reisinger* auch dem deutschen Sprachbereich zugänglich gemacht, sind eine Kostbarkeit der Weltliteratur und bedeuten seit Jahrzehnten einen Höhepunkt des lyrischen Ausdrucks, eine neue Art von Dichtung, die als Hymnus der Freiheit, des Individualismus, des Lebens und der schöpferischen Kräfte im Menschen verstanden werden muß. Die «Grashalme» sind ein Lehr- und Lesebuch für freie und glückliche